

Alles zu seiner Zeit

1 Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde: 2 geboren werden hat seine Zeit, sterben hat seine Zeit; pflanzen hat seine Zeit, ausreißen, was gepflanzt ist, hat seine Zeit; 3 töten hat seine Zeit, heilen hat seine Zeit; abbrechen hat seine Zeit, bauen hat seine Zeit; 4 weinen hat seine Zeit, lachen hat seine Zeit; klagen hat seine Zeit, tanzen hat seine Zeit; 5 Steine wegwerfen hat seine Zeit, Steine sammeln hat seine Zeit; Herzen hat seine Zeit, aufhören zu Herzen hat seine Zeit; 6 suchen hat seine Zeit, verlieren hat seine Zeit; behalten hat seine Zeit, wegwerfen hat seine Zeit; 7 zerreißen hat seine Zeit, zunähen hat seine Zeit; schweigen hat seine Zeit, reden hat seine Zeit; 8 lieben hat seine Zeit, hassen hat seine Zeit; Streit hat seine Zeit, Friede hat seine Zeit. 9 Man mühe sich ab, wie man will, so hat man keinen Gewinn davon. 10 Ich sah die Arbeit, die Gott den Menschen gegeben hat, dass sie sich damit plagen. 11 Er hat alles schön gemacht zu seiner Zeit, auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt; nur dass der Mensch nicht ergründen kann das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende. 12 Da merkte ich, dass es nichts Besseres dabei gibt als fröhlich sein und sich gütlich tun in seinem Leben. 13 Denn ein Mensch, der da isst und trinkt und hat guten Mut bei all seinem Mühen, das ist eine Gabe Gottes. 14 Ich merkte, dass alles, was Gott tut, das besteht für ewig; man kann nichts dazutun noch wegtun. Das alles tut Gott, dass man sich vor ihm fürchten soll.

„Ein jegliches hat seine Zeit.“ - Alles Ding währt seine Zeit.“ haben wir gerade gesungen. Dies ist eine alte Erkenntnis der Menschheit. Nichts hat Bestand; alles ändert sich fortwährend; alles ist im Fluss. *Panta rhei*, so formulierte es schon Heraklit, und „niemand steigt zweimal in denselben Fluss.“ Das einzig Sichere ist der Wandel, die Veränderung. Für unser Leben bedeutet dies: Das einzig sichere ist die Veränderung hin auf das Ziel, den Tod. Dann endet für uns aller Wandel. Das Bedenken der Flüchtigkeit und Nichtigkeit, der Vergeblichkeit alles menschlichen Tuns hat viele in die Melancholie, in die Schwermut getrieben. Es scheint so niederschmetternd zu sein.

Der Prediger sieht es positiv. Er wendet es ins Positive. Alles Ding hat seine Zeit, alles **hat** wirklich **seine** Zeit, seinen Kairos, seine rechte Zeit und Gelegenheit. Denn das gibt es ja durchaus, dass etwas zur Unzeit geschieht, dass etwas vor der Zeit passiert und ohne Wirkung verpufft, oder dass etwas zu spät geschieht und die rechte Zeit verpasst ist. Reue kommt oft zu spät, und die Michael Gorbatschow zugeschriebene Aussage „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben“, ist zum geflügelten Wort geworden. Dinge sind dann recht und gut, wenn sie zu „ihrer“ Zeit geschehen, zur rechten Zeit. Solche Zeit ist dann erfüllte Zeit, hohe Zeit, die richtige Sache, das rechte Wort zur rechten Zeit. Dann zeigt es Wirkung und manchmal Wunder. Für die Evangelien ist

das Kommen des Christus Ausweis der erfüllten Zeit: „Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn“, heißt es bei Paulus (Galater 4, 4). Dann, nur dann kann das Rechte glücken, kann Gutes und Sinnvolles geschehen, wenn es den richtigen Zeitpunkt trifft, zu „seiner“ Zeit geschieht. Das rechte „timing“ ist alles!

Dann kann ganz Gegensätzliches, Widersprüchliches seinen Ort und seinen rechten Platz bekommen. Was recht und unrecht ist, entscheidet oft nur die Zeit, der rechte Zeitpunkt. Dabei fällt auf: In den langen Reihen der Gegensätze, die der Prediger aufzählt, kommt auch das Negative vor, das Traurige, Schmerzhaftes, Destruktives. Auch dies kann und soll seine rechte Zeit haben, wenn Lachen und Fröhlichkeit deplaziert ist:

2 geboren werden hat seine Zeit, sterben hat seine Zeit; pflanzen hat seine Zeit, ausreißen, was gepflanzt ist, hat seine Zeit; 3 töten hat seine Zeit, heilen hat seine Zeit; abbrechen hat seine Zeit, bauen hat seine Zeit; 4 weinen hat seine Zeit, lachen hat seine Zeit; klagen hat seine Zeit, tanzen hat seine Zeit; 5 Steine wegwerfen hat seine Zeit, Steine sammeln hat seine Zeit; Herzen zerbrechen hat seine Zeit, aufhören zu Herzen haben hat seine Zeit; 6 suchen hat seine Zeit, verlieren hat seine Zeit; behalten hat seine Zeit, wegwerfen hat seine Zeit; 7 zerreißen hat seine Zeit, zunähen hat seine Zeit; schweigen hat seine Zeit, reden hat seine Zeit; 8 lieben hat seine Zeit, hassen hat seine Zeit; Streit hat seine Zeit, Friede hat seine Zeit.

Das Leben kann nicht nur aus Glück und Erfolg bestehen, sondern es gewinnt seine Kraft allererst in der Niederlage, im Erleiden von Verlust und Zerstörung. Gerade dies Negative will „seine Zeit“ haben und als solches dann anerkannt sein! Wir sehen das meist anders. Wir empfinden Negatives als störend, hinderlich, unrecht und ungerecht, als etwas, das sofort beiseite geschafft, weggeschafft, unwirksam gemacht werden muss wie Kopfschmerzen, gegen die man eine Tablette nimmt. Das Negative stört uns in unserem Glücksgefühl, und das ist es ja, das heute unsere Gesellschaft durch und durch prägt: der Anspruch auf Glück, den man gewissermaßen von Geburt an hat, dieses Empfinden, das Glück und den Erfolg abonniert zu haben und sich gegen etwaige Verluste mit einer Vollkaskoversicherung zu schützen. Zumindest der Staat, die Gesellschaft, müssen die Befriedigung dieser Vollkaskomentalität einlösen. Wir leben in einer Glücksgesellschaft, deren oberste Götter Gesundheit, Jugend und Erfolg heißen. Wer an diesem Maßstab scheitert, fühlt sich um sein Glück betrogen und ungerecht behandelt. Darum ist der Ruf nach „Gerechtigkeit“ so laut und allgegenwärtig: Das vermeintliche Recht auf Glück wird eingefordert!

Wir erleben heute einige Krisen. Da ist die Finanzkrise, die Wirtschaftskrise, die Klimakrise, die Versorgungskrise, die Rohstoffkrise. Jedes Mal hören wir die Schwüre der Politiker: Das darf nie wieder passieren. Aber das ist doch zum Lachen! Natürlich wird es wieder passieren, wenn nicht durch diese Ursache hervorgerufen, dann durch jene. Dieses emsige Bemühen, jedwede Krise als etwas Irreguläres darzustellen und im Ansatz verhindern zu wollen, so illusionär das auch ist, ist fast kindisch, naiv zu nennen, als würde man nach einem Autounfall den Ruf „nie wieder Unfälle“ zum Programm erheben. Es wäre lächerlich, weil jedermann weiß: Die Welt ist nicht so. Das Negative ist Teil der Welt, Teil unseres Lebens. Auch das Leiden hat seine Zeit, wie alles seine Zeit hat. Dies zu erkennen, dies als Grundtatsache unseres Lebens anzuerkennen, ist der Anfang der Weisheit des Lebens. Die Stoiker wussten es, ein Zenon, ein Seneca; der Prediger wusste es. Das rechte Tun zur rechten Zeit, das ist höchste Lebenskunst.

Aber auch alles Füllen der rechten Zeit, alles Ergreifen des Augenblicks, hebt nicht die Endlichkeit und Vergänglichkeit all unseres Tuns auf. Die Vergeblichkeit aller Mühe bleibt doch als Grundgegebenheit bestehen. „9 Man mühe sich ab, wie man will, so hat man keinen Gewinn davon. 10 Ich sah die Arbeit, die Gott den Menschen gegeben hat, dass sie sich damit plagen.“ So lautet die nüchterne Erkenntnis des Predigers. Die Grenzen sind uns gesetzt dadurch, dass wir Menschen sind. Es ist Hybris und Unvernunft, sich grenzenlose Macht und unbegrenzten Einfluss auf alles Geschehen um uns herum anzumaßen. Das Erkennen der eigenen Grenzen, sowohl der persönlichen als auch der geschöpflichen, ist deswegen so schwer, weil da ein Sehnen und Ahnen in uns ist, das mehr will, das ewig währen möchte: „11 Er hat alles schön gemacht zu seiner Zeit, auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt...“ Gott hat uns die Ewigkeit ins Herz gelegt. Genau das ist es, was uns so unruhig und rastlos sein lässt, die Sehnsucht nach Unendlichkeit, das Streben nach Unsterblichkeit, Unvergänglichkeit. Doch all dieses Sehnen und Streben scheitert an der Grenze unserer bemessenen Zeit.

Man kann sich titanisch dagegen auflehnen, wie Friedrich Nietzsche es versuchte, indem er den leidenden Menschen abschaffen und den „Übermenschen“ schaffen wollte, der Herr seines Schicksals wäre. Die Ergebnisse dieses Versuchs waren doch recht kläglich, ja verheerend.

Man kann sich trotzig gegen sein Schicksal auflehnen und gerade darin seinen Stolz behalten, wie es die Existentialisten Sartre und Camus forderten, indem sie Sisyphos zum Mythos unserer Zeit erklärten, der den Stein immer wieder, wenngleich vergeblich, den Berg hinaufrollt.

Man kann, und das ist mehr die „Lösung“ unserer Zeit, sich technisch-instrumental die Welt zu Willen machen und den Schein der Ewigkeit erwecken, indem alles Ding dem menschlichen Denken und Planen und Konstruieren unterworfen wird, egal mit welchen Kosten, egal mit welchen Folgen.

Der Prediger lässt von diesen vergeblichen Versuchen ab und bescheidet sich. Er lässt Gott Gott sein und respektiert den Raum und die Freiheit Gottes: „11 Er hat alles schön gemacht zu seiner Zeit, auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt; nur dass der Mensch nicht ergründen kann das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende.“ Der Mensch kann das Werk Gottes nicht ergründen, er kann und soll über seine Grenze nicht hinaus. Diese Anerkennung und dieser Respekt vor der Ewigkeit Gottes lässt den Prediger aber nun keineswegs verzweifeln, sondern ganz im Gegenteil, es führt ihn zur höchsten Wertschätzung seiner ihm gegebenen Zeit, zum Nutzen des Augenblicks, zum Ergreifen dieses Tages mit seinen Chancen und Freuden und, wenn es sein muss, auch Leiden: „12 Da merkte ich, dass es nichts Besseres dabei gibt als fröhlich sein und sich gütlich tun in seinem Leben. 13 Denn ein Mensch, der da isst und trinkt und hat guten Mut bei all seinem Mühen, das ist eine Gabe Gottes.“ Mit allen Sinnen leben, den rechten Augenblick ergreifen, guten Mutes sein mit einer Fröhlichkeit, die von Herzen kommt und die sich dessen gewiss ist, dass unser Leben in seiner Zeit und seinen Grenzen in der Hand Gottes geborgen und umschlossen ist. „14 Ich merkte, dass alles, was Gott tut, das besteht für ewig; man kann nichts dazutun noch wegtun. Das alles tut Gott, dass man sich vor ihm fürchten soll.“ Diese Gottesfurcht führt ihn zu einem getrosteten und erfüllten Leben, versöhnt mit sich selbst, mit seiner Zeit und mit Gottes Ewigkeit. Die Zeit, die Gott uns gibt, ist doch das Beste, was uns je geschehen kann! Gott selbst ist der Gute und das Gute, das das Beste in unserem Leben ist.

Warum das? Woher weiß ich das, dass Gott nur gut ist für uns? Wir haben es doch bei Paul Gerhardt gesungen: „Alles Ding währt seine Zeit, **Gottes Lieb in Ewigkeit.**“ Gott ist gut für uns, weil Gott die Liebe ist, weil Gottes Ewigkeit das schlechthin Gute ist, weil das Ziel und Ende aller Dinge Gottes Ewigkeit und damit das Beste ist, das uns passieren kann. Das von Gott geschenkte Leben hat seine Güte in Gott selbst. Darauf können wir vertrauen. Darauf müssen wir vertrauen. Darauf dürfen wir vertrauen. Denn in Christus sehen wir bis auf den Grund des Herzens Gottes. Inmitten des Wappens Martin Luthers befindet sich in der Rose das Herz. Dies Herz ist Christus: Er lässt uns in das Herz Gottes schauen. Ist aber Christus das vor uns und für uns offen ausgebreitete Herz Gottes, dann ist das Leben vor ihm gut, dann ist alle Zeit gute Zeit, dann wird auch am Ende alles gut. So leben wir fröhlich und getrost in unserer Zeit.

Amen.

© 2008 Dr. Reinhart Gruhn, Andreasweg 4, D - 32427 Minden
dr.gruhn@g21.de